

des Buches. Wenn dennoch einige Einzelheiten beanstandet werden, so dienen sie der Berichtigung für eine Neuauflage. Statt „Herzog von Suppinburg“ würden wir Lothar von Süpplingenburg (bei Helmstedt) lieber Herzog von Sachsen nennen (S. 26); weder Otto v. Freising noch sein Fortsetzer Rahewin erlebten und schilderten den Tod Barbarossas (S. 41); Philipps Ermordung war nicht der einzige Königsmord des Mittelalters (S. 63), und die Stiftung seiner Witwe galt nicht der Kirche, sondern dem Frauenkloster in Adelberg (S. 53). Agnes war 5, nicht 15 Jahre alt (S. 20). Die Stammutter (insofern sie die erste bezeugte Frau eines Staufers ist) war (nach Klebel) sicher nicht aus dem Hause Egisheim (S. 17/8), schon gar nicht Tochter Ottos v. Schweinfurt (S. 16), und ihre Söhne stammten wohl aus zwei Ehen. Damit kommen wir aber zu einem genealogischen Problem allgemeiner Art. Wir neigen immer allzu sehr dazu, die Mannesstammfamilie nach römischem Recht in das Mittelalter zurückzuprovozieren; aber im Mittelalter empfand man sich ebenso der Mutterfamilie wie der Vaterfamilie zugehörig, Barbarossa fühlte sich durchaus auch als Sohn einer weltlichen Mutter, und er war sich durchaus bewußt, daß er durch seine Großmutter leiblich von den früheren Kaisern bis zu Karl dem Großen abstammte (diese Abstammung ist mehrfach nachgewiesen, zu S. 13/5). Damit wird aber für das Bewußtsein der Staufer der reine Mannesstamm „von Büren“ unwichtig, wenn er auch zweifellos aus fränkischem Hochadel und keineswegs aus einheimischem Kleinadel stammte. Damit wird die Stilisierung von den Schwaben, die seit dem Cannstatter Blutbad bis 1079 von fremden Besatzungssoldaten regiert wurden und keinen großen Helden, kein großes Bauwerk hervorgebracht hätten (S. 12), hinfällig. Schon das Geschlecht der Königin Hildegard war zwar fränkisch, aber durch Heirat zugleich von den alten schwäbischen Herzogen vor 742 abstammend (zu S. 13); für den Hochadel sind Stammesunterschiede damals gegenstandslos. Mit Recht erwähnt der Verfasser Friedrich von Meißen als Stauferenkel; aber auch Heinrich v. Kastilien (nicht Anjou, S. 87) und Ottokar II. fühlten sich als Stauferenkel. Ob übrigens Faust Schwabe war (S. 58), bezweifeln wir. Wu.

Brigitte Schröder: Mainfränkische Klosterheraldik. Die wappenführenden Mönchsklöster und Chorherrenstifte im alten Bistum Würzburg. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Band XXIV.) Würzburg 1972, 242 S., 52 Abb. auf 26 Tafeln brosch. DM 35,-

Über die klösterliche Heraldik gab es bisher keine erschöpfenden Arbeiten. Die Verfasserin der vorliegenden Dissertation machte nun den Versuch, ein geographisch eng umschriebenes Gebiet vollständig zu erforschen (wobei uns die Vokabel „mainfränkisch“ im Haupttitel etwas stört). Dabei behandelt sie jedoch nur Institutionen, die über das 16. Jahrhundert hinaus existieren. So sind die von der Reformation erfaßten Klöster z. B. nicht berücksichtigt, da sie „keine wirklichen Wappen ausgebildet haben“. Man kann darüber geteilter Ansicht sein, besonders wenn man den Bereich der Sphragistik miteinbezieht (Wappensiegel). Auch die Frauenklöster sowie die Klöster der Bettel- und Ritterorden hat die Verfasserin nicht bearbeitet. Es werden also nur die Männerklöster der Benediktiner, und Zisterzienser, der Augustinerchorherren und Prämonstratenser, die Kartausen, die Ritter- und Kollegiatstifte im alten Bistum Würzburg untersucht. B. Schröders Quellen sind hauptsächlich Siegel, Grabdenkmale und sonstige Zeugnisse der bildenden Kunst. Auf den Seiten 136–156 ist das Wappenwesen des Klosters Schöntal abgehandelt. Schöntal ist übrigens das einzige Kloster im Würzburger Bereich, das einen kaiserlichen Wappenbrief – von 1491 – vorweisen kann (Abb. Taf. XV).

Das Komburger Wappen wird auf S. 179–191 vorgestellt. Es ist interessant, daß der Komburger Löwenkopf mit dem Sparren im Maul – mißverständlich den Grafen von Komburg-Rothenburg zugeschrieben – auch in den Schildern der Stifter Haug und Neumüster und des Klosters Münsterschwarzach vorkommt. Als ersten Beleg des Komburger Wappens weist die Verfasserin eine Darstellung an der Künzelsauer Kelter (15. Jh.) nach. Den Löwenkopf deutet sie als Hinweis auf den „Maulachgau“, den Sparren „als Zeichen ältester Ansässigkeit in diesem Gebiet“. Bei den Literaturangaben zu Komburg wären die Neuerscheinungen von R. Jooß (das Komburg-Jahrbuch unseres Vereins ist erst 1972 erschienen) und die alte Veröffentlichung von C. F. Colland über das Komburg-Wappen (1774) nachzutragen.

Naturgemäß kommt eine solche Arbeit nicht ohne Bildmaterial aus. Für die Beigabe der über 50 Abbildungen ist man daher sehr dankbar. U.